

Heimatgau.

Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte,
Landes- und Volkskunde.

Herausgegeben

von

Dr. Adalbert Depinn.

6. Jahrgang. 1925.



Linz.

Verlag von A. Pirngruber.

1925.

Inhalt.

	Seite
Dr. Karl Eder, Die Stände des Landes ob der Enns 1519 -1525	1, 83
Dr. Eduard Straßmayer, Eferding zur Zeit der Bauernkriege	39
Dr. Friedrich Morton, Friedrich Simony. Das Wirken eines großen Forschers im Salzammergut	45
Ing. Ernst Neweflowstny, Schiffahrtsabgaben auf den oberösterreichischen Flüssen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts	114
H. Commen da, Vom Wasser in der Erdrinde, von Quellen und Brunnen Oberösterreichs	124
† Franz Sækker, Die Entwicklungsgrundlagen der oberösterreichischen Städte im Mittelalter	153
Dr. Adalbert Depinny, Aufzeichnungen aus Alt-Linz. Aus den Lebenserinnerungen des Joseph Freiherrn von Spaun	173
Alfred Waller-Moltheim, Burgen und Schlösser Oberösterreichs (Zeldegg)	190

Baussteine zur Heimatkunde.

Florian Oberchristl, Glockenwanderungen	57
Johann Ofenmacher, Innviertler Abdreisbräuche	62
Johann Sigl, Der „Durchschnitt“ oder „Bisswitschnitt“	63
Dr. Hans Arnreiter, Eine Schönauer Wolsfrage	65
Dr. Adalbert Depinny, Das versteinerte Brot	67
Lambert F. Stelzmüller, Zum Beitrag „Das Wohnhaus im alten Bauernhofe des unteren Mühlviertels“	69
M. Lindenthaler, Aufgefondene Mönchssteine in Mondsee	71
Dr. Groterjahn, Das Zinngießerhandwerk in Freistadt in Oberösterreich . .	141
Dr. Schärizer, Freistädter Zinn- und Glockengießer	143
Lambert Wallerauer, Über den „Angeiger“ und einiges zur Geschichte der Mollner Landlageiger	144
Karl Radler, Eine Gespenstergeschichte	145
Johann Ofenmacher, Das Brot im Volksbrauch	145
J. Schamberger, Zimmermannssprüche aus Lohnsburg (Bez. Ried)	146
M. Lindenthaler, Das Einüschlagen von Pilaten	147
Splitter und Späne:	
1. Dr. Depinny, Stadelinschriften. — 2. J. Oberpeilsteiner, Ein Taufbrauch aus Niederwaldkirchen im Mühlviertel	148
3. F. Neuner, Christlicher Maurerbrauch im unteren Mühlviertel. — 4. Dr. Gugenberg, St. Michael ob Rauhenöd	214
J. Berlingger, Das Pfaffenbauernamt	199
L. F. Stelzmüller, Die Bibliothek eines Landpfarrers am Ende des 16. Jahrhunderts	203

Annelies Anreiter, Heimischer Feldbau (Murach)	Seite 206
Dr. Adalbert Depiny, Vom alten Gattermair	209
Hans Schmidhammer, Ein Fraisbrief	210
Dr. Schmoßer, Sagen, aus der lebenden Volksüberlieferung aufgezeichnet	211
Johann Ruthmann, Mühlviertler Sagen	213

Kleine Mitteilungen.

Dr. Scheiber, Bruckners Werkstatt	73
Dr. Depiny, Weihnachtsfeiern	73
Dr. Cornelius Preiß, August Göllerich. Ein Gedenkblatt	215
Dr. H. Kranawetter, Ein oberösterreichisches Forscherpaar. (Jakob und Marianne Kautsch)	218

Heimatbewegung in den Gauen.

Dr. Depiny, Verein „Heimatshut“ in Gmunden	76
Verein „Heimatshut“ in Gallneukirchen	77
Museum in Enns	78
Dr. Friedrich Morton, Museum in Hallstatt	149
Fr. Dräxel, Ortsgruppe Grünau des Landesvereines für Heimatshut	150
J. Wimmer, Modelle im Landesmuseum	223
Ferdinand Wiesinger, Das städtische Museum in Wels	225

Bücherbesprechungen.

G. Wolf, Das norddeutsche Dorf (Dr. Depiny)	82
G. M. Bischoff, Topographie von Oberösterreich 1874 (Dr. Depiny)	151
Franz Sekler, Burgen und Schlösser (Dr. Depiny)	151
Dr. Dreyer, Allgäu und Vorarlberg (Dr. Depiny)	151
E. Jungwirth, Alte Lieder aus dem Inntal (Dr. Webinger)	152
Neue Sagenbücher (Dr. Webinger)	234
J. Berlinger, Sagen (Dr. Depiny)	235
Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube (Dr. Webinger)	235
E. W. Bredt, Das Künstlerbuch von deutscher Art (Dr. Depiny)	235
Fr. Kopp, Alpenländische Bauernsbielen (Dr. A. Webinger)	236
Ed. Wallner, Altbaierische Siedlungsgeschichte (Dr. Webinger)	236
Fr. Berger, Oberösterreich (Dr. Depiny)	237
O. Oberwalder, Oberösterreichs Städte (Dr. Depiny)	237
H. Güttenberger, Die Donauflüdte Niederösterreichs (Dr. Berger)	238

Mit 17 Tafeln, darunter zwei Farbendrucken.





Friedrich Simony.

Das Wirken eines großen Forschers im Salzkammergut.

Von Dr. Friedrich Morton (Hallstatt).

Wer heute durch das innerste oberösterreichische Salzkammergut wandert und es besonders auf die Dachsteingruppe abgesehen hat, trifft noch mancherorts auf die Spuren Simony's.

Gleich auf dem Platz Hallstatts grüßt der Gasthof zur Simonyhütte; eine halbe Wegstunde weiter, am Beginne des Franz-Josef-Steitweges, steht der schlichte, von der Sektion „Austria“ des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines errichtete Simony-Gedenkstein; beim Wildkar, ebenfalls in Verfolgung des Steitweges, stoßen wir auf das „Hotel Simony“, einen Unterschlupf, der besonders früher gute Dienste leistete; schließlich ist die Simonyhütte erreicht, die infolge ihrer leichten Erreichbarkeit, der ausgezeichneten Rundsicht und der vielen Übergangsmöglichkeiten einen immer größeren Besuch aufweist. Unweit der Steinerhöhle, von dieser durch das Wallnerköpfel getrennt, befindet sich die Simonyhöhle (2674 m). Von Mitterndorf aus ist leicht die Simonywarte (1194 m) auf dem Blangipfel erreichbar. Unweit des Großvenedigers ragt die Simonyspitze (3287 m) empor. Am Osthange des Mittagstogels (am Nordrand der Dachsteingruppe) befindet sich die Simonyhöhle.¹⁾ Im Hallstätter Salzbergwerk wurde ein zum Blödit gehörendes Salz, der Simonyit, gefunden.

¹⁾ Die Beschreibung und monographische Darstellung des Pflanzenwuchses dieser kleinen Höhle findet sich in dem Werk „Höhlenpflanzen“ von Friedrich Morton und Helmut Gams. (Band V der Speleologischen Monographien, 1925, Höhle Nr. 11, S. 73—75).

Trotzdem wissen leider nur wenige mit diesem Namen eine bestimmte Vorstellung zu verbinden.

Als ich anlässlich der umfangreichen Vorarbeiten zu einem Führer von Hallstatt²⁾ sowie anderer heimatkundlicher Arbeiten die gesamten Veröffentlichungen Simony's durchsah, erstand das Bild des hervorragenden Forschers und edlen Menschen in klaren Zügen, kam mir zu Bewusstsein, wie außerordentlich die naturwissenschaftliche Erforschung des oberösterreichischen Salzkammergutes durch Simony gefördert wurde, wieviel er heute noch Gültiges, ja Unübertroffenes hier geschaffen hat.

So entstand der Plan, das Wirken dieses großen Alpenforschers im Salzkammergut in großen Zügen zu umfassen und Freunden des unvergleichlich schönen Gebietes wieder näherzubringen. Dem Entgegenkommen des Herrn Hofrates Prof. Franz X. Schaffer, des Vorstandes der Geologisch-Paläontologischen Abteilung des Naturhistorischen Staatsmuseums in Wien, in deren Besitz sich eine große Zahl von Zeichnungen und sonstigen Bildern Simony's befindet, ist es zu danken, daß eine größere Zahl bisher unveröffentlichter Bilder Simony's hier gebracht werden kann.

Simony ist seiner Geburt nach kein Alpenländer. Er erblickte vielmehr in

²⁾ Fr. Morton: Hallstatt. Führer mit Bildern durch Hallstatt und Umgebung. (8 Kunstdrucktafeln, 3 Pläne im Texte, 1 Umgebungs-karte, 1 Kunstdruckpanorama. 81 Seiten.) Verlag der Marktgemeinde Hallstatt 1925. Band VII der von der Bundeshöhlenkommission herausgegebenen natur- und höhlenkundlichen Führer.

Böhmen (Grochov Teinitz bei Chrudim) am 30. November 1813 das Licht der Welt.³⁾ Auch sein Beruf stand zunächst mit der Tätigkeit der späteren Jahre in keinem Zusammenhange. Simonh wurde Pharmazeut. Doch drängte es ihn mächtig zu den Naturwissenschaften. Es gelang ihm, hohe Gönner zu erwerben, die ihm manchen Weg ebneten und die Vollendung seiner Studien an der Wiener Universität ermöglichten.

Schon im Jahre 1840 kam Simonh über Aussee in das oberösterreichische Salzkammergut. Er lernte das Karlsseisfeld kennen und war am 17. Oktober auf dem Hohen Gjaidstein. Schon von diesem Ausfluge brachte er Zeichnungen mit. Zwei Jahre darauf, 1842, ist Simonh abermals im Dachsteingebiet. Er bestieg am 4. September abermals den Hohen Gjaidstein, am 8. September zum ersten Male den Dachstein, hielt sich vom 8. bis 10. Dezember auf dem Plateau auf und stellte am 9. Dezember die ersten Winterbeobachtungen auf dem Karlseisfelde an.⁴⁾ Die Schilderung dieser Wintertage ist außerordentlich lebhaft und fesselnd gehalten. Obzwar sie aus dem Jahre 1843 stammt, sah Simonh bereits damals das Gebirge als eine reiche Quelle für wissenschaftliche Forschung und edelsten Naturgenusses an. Manche Stellen können den besten Naturschilderungen unserer Zeit an-

³⁾ Diese und mehrere andere Angaben sind entnommen den beiden Schriften: A. Bend: Friedrich Simonh. Leben und Wirken eines Alpenforschers. Ein Beitrag zur Geschichte der Geographie in Österreich. (114 Seiten, 11 Textfig., 22 Tafeln.) Band VI/3 der von Bend herausgegebenen Geographischen Abhandlungen, 1898, und A. Böhm v. Böhmerheim: Zur Biographie Friedrich Simonhs. Wien (R. Lechner) 1899. 62 S. Diese Arbeit enthält zahlreiche Verichtigungen und Ergänzungen zu voriger.

Herr Hofrat Universitätsprofessor Dr. A. Böhm v. Böhmerheim in Graz, der mit Simonh befreundet war, hatte die große Lebenswürdigkeit, das Manuskript durchzusehen und mir einige Angaben über Simonh zur Verfügung zu stellen. Dafür sei auch hier herzlichst gedankt.

⁴⁾ „Drei Dezembertage auf dem Dachsteingebirge.“ (Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode. N. 225, S. 1793—1796, N. 226, S. 1801—1804, N. 227, S. 1809 bis 1812, N. 228, S. 1817—1820, N. 229, S. 1825 bis 1827, N. 230, S. 1823—1826. 11. November bis 18. November 1843.

die Seite gesetzt werden. Als Probe sei Simonhs Schilderung einer Mondnacht auf dem Dachsteingebirge (teilweise) wiedergegeben: „Soeben erhob sich der Mond über den breiten Rücken des Speikberges, nachdem bereits eine halbe Viertelstunde früher die hellbeleuchtete Doppelzinne des Dachsteins sein Aufstauchen angekündigt hatte. Die ersten Strahlen zuckten jetzt über das weite, tiefdurchwogte Schneemeer zu meinen Füßen. Jede Flöcke, jedes Körnchen desselben erblitzte wie ein Demant im Silberlichte Lunens, während mit dem flimmernden Gefilde wieder die zahllosen Sterne über mir in niegeahnter Schönheit und Farbenpracht wetteiferten. Die Farben der erstorbenen Natur schienen von der Erde in den Himmel versezt worden zu seyn — die Blumen, die mein Auge im Sommer erfreut, deren zarte Farbtöne mich — liebend, freundlich angelächelt hatten, schienen nach ihrem Wintertode eine höhere Metamorphose gemacht zu haben, sie blickten mich wieder in denselben Farben an, aber — strahlend in der Glorie der Geister. Aus dem funkenden Festgewande des Winters, das ringsum die schlummernde Erde verhüllte, tauchten vor mir die gewaltigen Riesen des Dachsteingebirges in ihren phantastischen Formen auf — trozig standen ihre fahl vom Monde beleuchteten Häupter hinauf zum Sternenzelte, schauerlich groß und mächtig, daß es mich in dem geheimnisvollen Dunkel der Nacht fast dünkte, sie seyen die unerschütterlichen Säulen des Weltalls oder die gigantischen Arme des Atlas. Um die finsternen senkrechten Felsmassen wanden sich auf deren stufenförmigen Absätzen, vom Fuße bis zu ihren blendenden Firnen, in mannigfachen Linien weiße Schneestreifen, gleich Silberketten die Glieder des Erdbaus umspannend. Hier und da umgaufte ein kleines Wölkchen, gleich einem Nebelbild der Elfen aus einem Schlunde des Gletschers aufstachend, bald diesen, bald jenen Gipfel, zerrann dann langsam in einen feinen Schleier, bis es sich endlich wieder gänzlich auflöste.“

Hier finden wir auch den Bericht über den Besuch der Eishöhle am Rande des Karlseisfeldes, der für den Vergleich mit Stifters „Bergkristall“ von Interesse ist, ganz abgesehen von dem hohen Reize,

der von dieser Winterexpedition in das Bauberreich des Gletscherkönigs ausgeht.

Die Nächte vom 16. auf den 17. September und vom 20. auf den 21. September verbrachte Simony auf dem Dachsteingipfel zur Vornahme meteorologischer Beobachtungen.⁵⁾ Er unternahm damit ein für die damalige Zeit sehr fühltes Wagnis und bewies auch hier wieder seine Unerstrockenheit und seinen Opfermut im Dienste der Wissenschaft. Am Abend des 16. September konnte Simony einen prachtvollen violetten Schattenfogel des Dachsteins beobachten, an dessen Spitze die Gestalten Simony's und seiner Begleiter sich bewegten und der von einem ungeheuren Lichtbogen überwölbt war. Die Schilderung dieses Abends und der auf ihn folgenden Nacht, die Simony auf dem Gipfel zum großen Teile durchwachte, sind ebenso wie die des Sonnenaufgangs und der zweiten Nacht (vom 21. auf den 22. September), die Simony ganz allein auf dem Gipfel verbrachte, klassisch zu nennen und wurden daher mit Recht vom österreichischen Schulbücherverlage der Vergessenheit entrissen und in Buchform herausgegeben.

Im Jahre 1843 wurde an die Herstellung des zum Gletscher führenden Weges gegangen. Im selben Jahre entstand auch die „Wildkarhütte“,⁶⁾ die als Unterschlupf bei schlechtem Wetter gedacht war. Simony hat laut brieflicher Mitteilung des Herrn Hofrates Univ.-Prof. Dr. A. Böhm v. Böhmerheim in ihr nie übernachtet. Viel später erst, vermutlich gelegentlich der Erbauung der Simonyhütte, wurde scherhaft die Aufschrift „Hotel Simony“ angebracht.

Auch später, im Jänner und Februar 1847, brachte Simony mehrere Tage auf dem Dachsteingebirge zu⁷⁾ und ersteig-

während dieser Zeit viermal den Dachsteingipfel. Auch diesmal waren beide, von den Hallstättern⁸⁾ für unmöglich gehaltenen Unternehmungen von schönen Ergebnissen begleitet. Vor allem interessiert uns die Feststellung der Temperaturzunahme bei zunehmender Meereshöhe.⁹⁾ Auf der Wiesalpe hatte es (10. Jänner) um 7 Uhr morgens — 8° R., auf der Ochsenwieshöhe im Schatten — 3·3° R. und in Hallstatt gleichzeitig — 5° R. „Ein warmer Luftstrom ergoß sich von der Sonneseite über die Kuppe hin“ und die Hütte konnten mit grüner Gemsenheide (*Loiseleuria procumbens*), mit Rauschbeere (*Empetrum nigrum*) und Bergnelkenwurz (*Geum montanum*) geschnürt werden. Das Karlseissfeld sah aus, „als wäre der Winter erst im Beginne“. Beim Taubenkar maß Simony (im Schatten) + 0·8° R., gegenüber — 2·5° R. (zu gleicher Zeit) in Hallstatt. In begeisterten Worten schildert Simony die Pracht des Winters, die sich vom Gipfel aus darbot, und bewahrt sich auch hier als Meister der Sprache. Besonders das riesige Nebelmeer am 4. Februar, aus dem „die Gletschermassen des Dachsteins mit ihren schroffen Felshörnern und zerrissenen Mauern wie ein steiles, von den schauerlichsten Klippen umringenes Eiland“ hervorwuchsen, erregte die Bewunderung Simony's und seiner beiden Begleiter.

Simony's Tätigkeit in diesen Jahren war aber durch meteorologische Beobach-

(Haidingers Berichte, II, 1847, S. 124—136.) Brief Simony's an H. aus Hallstatt vom 18. Jänner 1847. Erstmalig in Wiener Zeitung vom 8. Februar 1847.

Zweiter Winteraufenthalt auf dem Hallstätter Schneegebirge und drei Ersteigungen der hohen Dachsteinpässe (am 29. Jänner, 4. und 6. Februar 1847). (Haidingers Berichte, II, 1847, S. 207—221.) Brief aus Hallstatt vom 14. Februar. Erstmalig in Wiener Zeitung vom 8. März 1847.

⁵⁾ Zwei Septembernächte auf der hohen Dachsteinspitze. Nr. 116, S. 921 bis 923, Nr. 117, S. 929—931, Nr. 118, S. 937 bis 940, Nr. 119, S. 945—947, Nr. 120, S. 953 bis 955, Nr. 121, S. 961—964, Nr. 122, S. 971 bis 974, Nr. 123, S. 977—980, Nr. 124, S. 985 bis 988, Nr. 125, S. 994—996. (10.—22. Juni 1844.)

⁶⁾ Umgebildet in Simony's Dachsteinwerk (Tafel XIV) und in der angeführten Arbeit von Pend über Simony als Tafel XXI.

⁷⁾ Eine Winterwoche auf dem Hallstätter Schneegebirge und Ersteigung der 9492 Wiener Fuß hohen Dachsteinspitze am 14. Jänner 1847.

⁸⁾ Ein einer der beiden Begleiter Simony's im Jahre 1847 war Franz Ushauer (Löbl).

Dieser besaß auf dem Kreuzsteine im Echenthal ein kleines Gärtchen, zu dem er über einen Steg von rückwärts hinaufgelangte. Diese einzigartige „Gartenanlage“ hat Simony in einem reizenden

Bilde festgehalten.

⁹⁾ Vgl. auch J. Morton: Eine Bergfahrt am 24. Dezember (Grazer Tagespost vom 1. Jänner 1925) und „Seltsame Jahreswende im Salzammergut“ (Reichspost vom 15. Jänner 1925).

tungen bei weitem nicht erschöpft. Schon in der Mitte der Vierzigerjahre besaß er eine gute Vorstellung von den Wirkungen der Eiszeit in den Ostalpen, und wenn er auch nicht der erste war, der die Eiszeit in den Ostalpen östlich von Tirol nachwies, so verdanken wir ihm treffende und umfassende Schilderungen „Über die Spuren vorgeschichtlicher Eiszeit im Salzkammergute“,¹⁰⁾ die zeigen, wie klar er die allgemeine Sachlage bereits damals erfasste. Voll dichterischen Schwunges schildert er die verkarsteten Gebiete des „toten Gebirges“¹¹⁾: „Hier befinden wir uns in den erschlossenen, abgedeckten Katakomben untergegangener Schöpfungen. Wir stehen über berghoch gelagerten Resten zahlloser erneuerter Tierwelten und hoch über uns hinaus ragen noch Felsenmauern und Pyramiden, deren Hunderte von Schichten ebenso wie die ungeheuren Massen unter uns im Laufe von Aeonen in des Urmeers tiefem Schooße abgelagert wurden“ Die glaziale Abrundung gewisser Gebirgssteile fällt ihm auf, die Kurven werden anschaulich beschrieben und auf die Tätigkeit der Schmelzwässer der Eiszeit zurückgeführt, die Riesentöpfe und Karrenbrunnen erklärt. Ebenso werden erratische Trümmer und Moränen mit den Gletschern in Verbindung gebracht, die Gletscherschliffe erörtert. Und wenn er sagt, daß das Salzkammergut „bei einem Klima, wie dem Dänemarks, etwa das Aussehen einer Hochgebirgslandschaft des äußersten Nordens hatte“, so entspricht diese Vorstellung dem Bilde, das wir uns heute von Hallstatt zur Zeit des Daunstadiums machen.

Auch die Bildung der Kalkhöhlen faßt Simony damals ins Auge.¹²⁾ Er interessiert sich für die Entstehung der Höfen oder Pälzen, die seiner Meinung nach dort

¹⁰⁾ Diese Abhandlung erschien zuerst in fünf Mainummern der kaiserlichen Wiener Zeitung vom Mai 1846 und dann in Band I der „Berichte über die Mitteilungen von Freunden der Naturwissenschaften“ von Wilhelm Haiderger, 1847.

¹¹⁾ Simony gebrauchte damals diesen Namen noch in allgemein geographischem Sinne.

¹²⁾ Über die Höhlenbildung in den geistlichen Kalken, sowie über gewisse, ausgedehnten Kalksteinböden eigentümliche, mit dem Namen „Karstbildung“ bezeichneten Gestaltungen der Bergsooberfläche. (Haidergers Berichte, I, 1847, S. 55—59).

entstehen, wo unterirdische Gewässer ausmünden und eine Öffnung annagen, um die herum das Gestein im Laufe der Zeit ausbrückelt. Als großartiges Beispiel wird das „Ulmberger Loch“ aus dem „Grundseer Gebirge“ angeführt sowie das Tiergartenloch, das bereits das Ergebnis eines Höhleneinsturzes darstellt.

Kein Wunder, daß ihn auch die Regenflecke fesseln.¹³⁾ Auf Alpenseen sind sie leicht und oft zu beobachten. Am Hallstätter See finden sie sich in ausgezeichneter Ausbildung. Vor oder während eines Regens entstehen „oft plötzlich, oft wieder nur allmählig stellenweise schwarzgrüne, beinahe fettglänzende Flecke von verschiedenen Dimensionen und Formumrisßen, die in Mitten der schimmernden farblosen Fläche gerade wie zerflossene Massen ausgegossenen Oehles aussehen“. „Besonders auffallend erscheint ihr manchmal stundenlanges Verharren an einer Stelle und die zeitweise Stetigkeit ihrer Gestalt.“ Eine restlose Erklärung dieser höchst eigenständlichen Erscheinung gelang Simony nicht, da ihm offenbar die Gelegenheit zu den nötigen physikalischen Beobachtungen fehlte.

Bemerkenswertes erfahren wir auch über die Quellen im Gebiete von Hallstatt.¹⁴⁾ Es fiel Simony auf, daß die Temperatur dieser Quellen unter der durchschnittlichen Jahreswärme des Gebietes liegt. Die meisten in der Nähe der Talsohle hervorbrechenden Gewässer haben + 4·8° bis + 5·3° R gegenüber der durchschnittlichen Jahreswärme von + 7·4° bis + 7·8° R. Von großem Interesse sind die Mitteilungen über das „warmen Wasser“ am Westufer des nördlichen Seebeckens bei der Gosaumühle. Heute ist nur mehr der Name und die Tatsache bekannt, daß infolge warmer Quellen der See dort nicht gefriert. Simony weiß nun im Jahre 1847 folgendes zu berichten: „Vor etwa 40 Jahren (also um 1800 [M]) bestand dort noch ein Stollen, welcher einige Fuß hoch über dem Seespiegel; und von

¹³⁾ „Das Phänomen der sogenannten Regenflecke auf den Gebirgsseen.“ Haidergers Berichte, I, 1847, S. 28—30.

¹⁴⁾ „Über die Temperatur der Quellen im Hallstätter Bezirk des österreichischen Salzkammergutes.“ (Haidergers Berichte, II, 1847, S. 329—332).

diesem nur ebensoweiit entfernt, auf etwa 40 Fuß Länge durchs Schuttgehänge des Gosauthalsgebirges eingetrieben war. In diesem Stollen wurde das warme Wasser durch Rinnen in mehre Tröge gesammelt, welche eine Art von Badeanstalt für Hautkrankheiten bildeten. Bei einem Straßenbau wurde der Stollen durch eine Quaderwehre beachtlos geschlossen, der beseidene, dunkle Kurort kam in Vergessenheit und von dem „warmen Wasser“ blieb keine andere Spur als der offene Uferstrand des im Winter zufrierenden Sees.“ Der Ursprung dieser Quelle konnte nicht festgestellt werden.

Zwei Jahre später bringt Simony ausführliche Mitteilungen über seine Quellenstudien im Salzlammergut,¹⁵⁾ die über 150 Beobachtungen an 48 Quellen auf 15 Quadratmeilen umfassen. Die verhältnismäßig niedere Quellentemperatur erklärt sich daraus, daß der weiße Kalkstein sich weniger erwärmt als das dunklere Urgestein und daß infolge der starken Belüftung und Höhlenbildung das Wasser rascher das Gebirge durchläuft.

Umfassende meteorologische Beobachtungen gewinnen dadurch an Wert, daß den Beobachtungen im Gebirge oft gleichzeitige in einer Talstation entsprachen.¹⁶⁾

Mit großer Liebe studiert Simony die Salzlammergutseen.¹⁷⁾ Er beobachtet das Vorstreiten des Traundeltas im Hallstätter See sowie die Wassertemperaturen unter dem zuge-

strotzenen See. Die Ergebnisse dieser umfassenden Untersuchungen legte er in schönen Tabellen und Profilen nieder.

Es ist ganz selbstverständlich, daß Simony an dem „keltischen“ Leichenfelde von Hallstatt nicht achtlos vorüberging. Er verfaßte darüber Berichte und brachte einige Funde in vollendetster Weise zur Darstellung.¹⁸⁾

Simony war auch Botaniker und hatte seines pflanzengeographisches Verständnis. Er sammelte pflanzengeographische Beiträge im Salzlammergut,¹⁹⁾ er kannte die Erscheinung der Seeknödel,²⁰⁾ er kannte sich im Walde aus.²¹⁾ In einer späteren Arbeit²²⁾ befaßt sich Simony mit der Untersuchung des Zusammenhangs zwischen Klima und Baumwuchs. Gelegentlich eines langen Aufenthaltes auf dem Sarstein studiert er den Holzwuchs an der Baumgrenze, die anatomischen Verhältnisse des Stammes an der Wetterseite, den Einfluß von Nord- und Südlage und verschiedener Höhe. So haben die Krattiföhren an der Nordseite des Sarstein einen um $\frac{3}{10}$ bis $\frac{4}{10}$ schwächeren Stamm als die südseitigen. An hohen und windigen Stellen des Sarsteins ist der Holzwuchs ein außerordentlich langsamer. Simony fand eine Bergföhre nahe dem Gipfel, die 79 Jahre alt war und deren Stammdurchmesser nur zwei Zoll aufwies und am Karlseisfelde eine Zwergföhre mit zwei Zoll Stammdurchmesser bei einem Alter von 140 bis 150 Jahren. „So findet denn der Phänologe in den Durchschnitt-

¹⁵⁾ „Resultate zweijähriger Beobachtungen über die Temperatur der Quellen im Salzlammergut und dessen nächsten Umgebungen.“ (Haidingers Berichte, V, 1849, S. 258—266.)

¹⁶⁾ „Meteorologische Beobachtungen während eines dreiwöchigen Winteraufenthaltes auf dem Dachsteingebirge.“ (Haidingers naturv. Abh., I, 1847, S. 317—341. Dazu eine schöne Tabelle mit 39×55 cm.) Ferner: „Meteorologische Beobachtungen in Hallstatt in der Zeit vom 30. Jan. bis 7. Febr. 1848.“ (Haidingers Berichte, IV, 1848, S. 330, 331); „Über die allgemeinen Verhältnisse der Lufttemperatur im Salzlammergute zu verschiedenen Jahreszeiten und in verschiedenen Höhen.“ (Jahrb. Geolog. Reichsanstalt, II, 1851.)

¹⁷⁾ „Die Seen des Salzlammergutes.“ (Sitzungsber. der Ak. d. Wiss. Wien, math.-natur. Klasse, IV, 1850, S. 542—566, 1 Tab. und 4 Holzschnitte im Texte); „Über die Färbung der Seen.“ (Mitt. Geogr. Ges. Wien, I, 1857); „Die Seen der Alpen.“ (Österr. Volks- u. Wirtschaftskalender f. d. J. 1860.)

¹⁸⁾ „Die Alterthümer vom Hallstätter Salzberg und dessen Umgebung.“ (Beilage zu den Sitzungsber. der Ak. d. Wiss. Wien, phil.-histor. Kl., IV, 1850, Querfolio, 11 S.). Hierzu als Atlas „Die röm. Alterthümer vom Hallstätter Salzberg“.

¹⁹⁾ „Fragmente zur Pflanzengeographie des österreichischen Alpengebietes.“ (Berh. des zoolog.-botan. Ver., III, 1853.)

²⁰⁾ „Briesliche Mittheilungen über Cladophora Sauteri . . .“ (Berh. des zoolog.-botan. Ver., II, 1852.)

²¹⁾ „Die Bedeutung des Waldes im Haushalt der Natur.“ (Österr. Volks- u. Wirtschaftskalender f. d. J. 1859.)

²²⁾ „Über climatische Dosen in den Alpen.“ (Zeitschrift der österr. Ges. f. Meteorologie, I, 1866, N. 3, S. 33—37, N. 4, S. 49—53.) — „Über die Krattimholzvegetation des 6300' hohen Sarsteins bei Hallstatt.“ (Anzeiger d. f. Ak. Wiss. Wien, math.-natur. Kl., III, 1866, N. 1, S. 4—5.)

ten alter Bäume und Sträucher die ganze Lebens- und Leibensgeschichte derselben verzeichnet und in den Jahresringen den klimatischen Charakter, wenn auch nur in den allgemeinsten Ausdrücken, von Orten und Zeiten registriert, wo noch keinerlei meteorologische Beobachtungen stattgefunden hatten.“²³⁾

Auch die Drehung des Zwergföhrenholzes beschäftigt Simony lebhaft.²⁴⁾ Er legt eine Sammlung gedrehter Stammstücke an, die besonders auf dem Sarsstein zu finden sind und erörtert die Entstehungsmöglichkeiten.

Selbst über die Bodensfauna des Hallstätter Sees besitzen wir eine Beobachtung Simony's.²⁵⁾ Er bringt am 9. August 1869 bei der Mühlbachausmündung aus dem Grundschlamme von 24 bis 55 Klafter Tiefe zinnroter gefärbte Chironomidenlarven heraus.

In der Arbeit über Kalkalpenquellen²⁶⁾ unterzieht Simony mehrere ausgezeichnete Quellen des Salzlammergutes einer eingehenden Besprechung. Der Waldbachursprung, die Quellen des Salzberges von Hallstatt u. a. werden erörtert. Besondere Beachtung schenkt Simony dem Quellenbezirk am Süden des Hallstätter Sees, der die Ausflussstelle der Sammelwässer eines großen Teiles des Dachsteinplateaus darstellt und im Sommer täglich mindestens 25 Millionen Kubikfuß, im Winter weit unter die Hälfte dieser Wassermenge in den See bringt. Auch hier bewährt sich wieder Simony als gewissenhafter und anregender Naturschilderer.

Sehr wertvolle heimatkundliche Beiträge veröffentlicht Simony in den Jahren 1866 und 1867.²⁷⁾ Damals ver-

mittelte auf dem Hallstätter See der Raddampfer „Hallstatt“ den Verkehr zwischen Steeg und Hallstatt. Die schöne Fahrstraße fehlte. „Nur eine Art Saumweg windet sich in wechselnder Höhe über Felsvorsprünge, Gräben und Schuttlehnen längs dem Westufer hin.“ Während sich heute die bodenständige Fremdenindustrie eigentlich auf die Erzeugung von einfachen Holzschnitzereien und Drechslerarbeiten beschränkt, gab es damals verschiedene Gegenstände aus Hallstätter Marmoren, Naturpfeifen aus Krummholtz und Wacholder. Besonders schön müssen die Kästchen und sonstigen Ziergegenstände aus Pfannkern (Pfannenbelag als Rückstand beim Salzverrieseln) gewesen sein, in die verschiedenfarbige Salzstufen eingelegt waren.

„Im Flur (d. h. des Seerauerschen Gasthofes am Landungsplatz des Dampfers [M]) herrscht geschäftiges Treiben. Ein Dutzend Männer, jung und alt, halten Tragessels bereit, um einige gehobene Damen nach dem berühmten ‚Waldbachstrub‘ zu befördern, während andere, soeben vom Salzberge kommend, erschöpft und schwitztriefend ihre lebendige Last absetzen“. Gottlob, daß mit dieser menschenunwürdigen Geißlogenheit aufgeräumt ist! Damals gab es auch noch die Salzkernweiber, die das im Bergwerk gebrochene Steinsalz, den „Salzkern“, auf Traggestellen, die die schwere Last auf Kopf und Rücken verteilten, zum „Kernmagazin“, (heute Ruheplatz unter einer Linde, wo der Weg ins Eherntal abzweigt) hinabtrugen. Diese Weiber gingen auch mehr als einmal im Tage über den alten Salzbergwerk für färglichen Lohn, und es hat etwas für sich, wenn der bei einzelnen Familien damals aufgetretene Kreislauf beziehungsweise die schwächliche Entwicklung von Nachkommen mit der durch das Kerntragen bedingten Aufsichtslosigkeit der Kinder und der allzu starken körperlichen Beanspruchnahme der Mütter in Verbindung gebracht wird.

²³⁾ A. a. D. S. 52.

²⁴⁾ „Die sogenannte Drehung des Holzes bei der Zwergföhre.“ (Anzeiger der F. M. d. Wiss. Wien, math.-naturw. Kl. III, 1866, N. II, S. 15—16.)

²⁵⁾ „Mittheilung über das Vorkommen von Larven am Grunde des Hallstätter Sees.“ (Vorlage einer schriftlichen Mitt. Simony's an J. Schinner durch diesen in der Sitzung der Zoolog.-Bot. Ges. in Wien vom 3. November 1869. Verh. der Zoolog.-Bot. Ges., XIX, 1869, S. 58—59.)

²⁶⁾ „Über Kalkalpenquellen.“ (Österr. Revue, I, 1865, S. 185—195.)

²⁷⁾ „Ein oberösterreichischer Salinenort. Ein Beitrag zur Kunde von Land und Leuten.“ (Österr. Revue, V, 1867, elftes Heft, S. 131—141.)

(Österr. Revue, IV, 1866, zweites Heft, S. 133 bis 140, vierthes Heft, S. 121—131, V, 1867, zehntes Heft, S. 140—151.) — „Holzknechte im Salzlammergute. Ein Beitrag zur Kunde von Land und Leuten.“ (Österr. Revue, V, 1867, elftes Heft, S. 131—141.)

Auch lebte um diese Zeit der Dachsteinführer Voidl, der auf dem Kreuzsteine im Echerntale ein Gärtnchen angelegt hatte. Oben, auf der Plattform dieses gewichtigen Klozes stand ein Häuschen aus Baumrinde mitten unter Kohlbüschen und verschiedenen Alpenpflanzen samt Edelweiß. Aus dem Fenster der Hütte ließ Voidl zum Schrecken der Jugend manchmal einen holzschnitzten Kopf heraussehen, der heute auf einer Truhe im Bürgerzimmer des Hallstätter Museums aufgestellt ist. Es war also da oben eine bunte Gesellschaft beisammen, zu der ein hölzerner Aufstieg hinaufführte, und Voidl war zweifellos ein Original.

Der See zwischen dem Seebade und dem Salinentanale hatte auch ein anderes Aussehen. „Ein weiter „Auffezplatz“²⁸⁾, vor welchem ein starkes, in den Seegrund gerammtes Pfahlwerk eine Art Hafen und zugleich eine Schutzwand gegenandrängende Sturmwellen bildete, ist mit dicht aneinander gereihten, mächtigen Stößen sechs Fuß langen Spaltholzes — bedeckt.“ Heute sind (bei Tieftand des Sees) nur mehr die untersten Teile der bogenförmig angeordneten Pfähle zu sehen. — Simony erwähnt auch die „Steinbewahrer“, eine kleine, nicht mehr bestehende Gilde, die dafür zu sorgen hatten, daß an gefährlichen Stellen der Felswände keine Steine locker würden. Offenbar verdanken sie Sparsamkeit am unrechten Platze ihre Abschaffung.

Ganz prächtig sind die Schilderungen über das Leben des Holzknechtes im Salzlammergute. Sie sind mitten aus dem Leben genommen. Die sonst vor Fremden zurückhaltenden Gesellen hatten vor dem freundlichen, halb heimischen Herrn keine Scheu und ließen ihn ebenso Einblicke in ihr schweres Tagewerk wie in die larg bemessenen Stunden des Frohsinnes tun. Sie benützten damals noch die „Buchel“-Holzfackeln aus 2 bis 2,5 Fuß langen Spaltstäben, die durch zwei verschiebbare Ringe aus Weidenruten zu zwei Zoll dicken Bindeln verbunden waren.

²⁸⁾ Dieser große „Auffezplatz“ (wo also Holz aufgeschichtet wurde) war nötig, da damals die Pfanne noch nicht mit Braunkohle erhitzt wurde.

Schon an anderer Stelle²⁹⁾ habe ich auf den großen Einfluß verwiesen, den Simony sowohl als Forscher wie auch als Persönlichkeit auf den großen Dichter Adalbert Stifter nahm.³⁰⁾ Simony, der kurz vor dem Zusammentreffen mit Stifter in Hallstatt (wahrscheinlich 1848) mitten im Winter auf dem Karlseissfeld und dem hohen Dachstein gewesen war, erzählte seinem Freunde von seinen Erlebnissen in so anschaulicher Weise, daß sich Stifter alles lebhaft vorstellen konnte. So gehen die herrlichen Schilderungen im „Bergkristall“ auf Simony zurück. Noch umfassender war der Einfluß, den Simony mit seinem ganzen Schaffen und Wesen auf den Dichter nahm. Sonst hätte Stifter nicht in dem Helden seines unübertrefflichen Bildungsromanes „Der Nachsommer“ Simony gezeichnet.³¹⁾ Wenn Heinrich, der Held des Romanes, in das Echerntal geht, wenn er im Monat Jänner mit seinem treuen Begleiter, dem alten Kaspar, trotz des Abklatens aller zu einem Gletscher emporsteigt, wenn er von der wärmeren Temperatur dort oben berichtet, so sind damit nur die ersten Winterexpeditionen Simony's auf den Dachsteinstock und zum Karlseissfeld gemeint. Die Hütte, in der beide übernachten, ist eine der Almhütten der Wiesalpe. Dem Sage: „Rabenschwarz starren jetzt die spitzigen Pyramiden des Dachsteins...“ bei Simony (1843) ent-

²⁹⁾ Adalbert Stifter und Hallstatt. Österreichische Tageszeitung, Nr. 88 vom 18. April 1925.

³⁰⁾ Vgl. diesbezüglich Emil Küh, Zwei Dichter Österreichs: Franz Grillparzer — Adalbert Stifter. (Best, Gustav Hedenast, 1872. Auf den Seiten 453—470 dieses wichtigen Werkes ist ein Brief wiedergegeben, den Friedrich Simony am 19. August 1871 von Hallstatt aus an Küh schrieb und darin seine Erinnerungen über die Begegnung mit Stifter in Hallstatt im Jahre 1845 zusammensetzte. — Vgl. auch die Einleitung zu Stifters „Bergkristall“ (S. XLVII) in Adalbert Stifters Sämtlichen Werken, V. 1. Hälfte (Bunte Steine, Text) in d. Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen, 25. Band (D. G. Calve in Prag, 1908).

³¹⁾ Ausführlicher über die Beziehungen zwischen Simony und dem „Nachsommer“ findet sich in dem 31. Bande der in Fußnote³⁰⁾ genannten Sammlung (Der Nachsommer. Erster Band), und zwar in der Einführung, S. XXXIV bis XL, wo auch ausführliche Parallelen gezogen sind.

spricht der Soz. Stifters: „Die Echernspize stand fast schwarz im Süden....“ Ebenso ist die Schilderung des Sonnenaufganges bei Stifter aus inniger Anlehnung an Simony³²⁾ herborgegangen. Der Lautersee ist der Hallstätter See, die von Heinrich durchgeführten Lotungen sind die Simonys, die Steinwerkstätte, in der Heinrich allerhand herstellen läßt, ist offenbar in Hallstatt gelegen.

So sind Simony, Hallstatt, sein See, seine Berge und der Gletscher bei Stifters „Nachsommer“ late gestanden.

Auch später befaßte sich Simony mit glazialgeologischen Erscheinungen. So betonte er,³³⁾ daß die Wirkung der Glazialerosion nicht zu überschätzen sei, eine Ansicht, die später mehrfache Bestätigung fand. Um diese Zeit berichtet er auch wieder über Quarzgeschiebe, die er auf dem Rücken des niederer Gjaidsteines, auf dem Sarstein und am Laudachsee vorauf und die seiner Meinung nach als die spärlichen Reste fluviater Ablagerungen aufzufassen sind.³⁴⁾ Schon damals verwirft er den Gedanken an den Ursprung aus großer Tiefe. In einer weiteren Arbeit³⁵⁾ berichtet Simony über Funde von Urgestein im obersten Trauntale. So fand er bei den Obertrauner Schiffhütten in einer alten Moräne ein Quarzgeschiebe. Der von ihm abgebildete „Mühlwerkstein“ im Rappental,³⁶⁾ den er am 12. September 1850 auffand,³⁷⁾ besteht z. T. aus Urgebirgskonglomerat. Da granatführende Schiefer in Feiner der beobachteten Urgesteinsablagerungen des Plateaus, auch nicht in der (sekundären) des Hirschbrunnens vorkommen, nimmt Simony an, daß ehemals ein Fluß,

³²⁾ „Drei Dezembertage auf dem Dachsteingebirge“ (S. 1811, 1812 u. a.).

³³⁾ „Untersuchung der Seen des Traungebietes.“ (Anzeiger der k. Ak. d. Wiss. Wien, math.-naturw. Kl., V, 1868, N. XIV, S. 126—128.)

³⁴⁾ „Notiz über seine Untersuchungen der Seen und des erraticischen Phänomens im Traungebiete.“ (Ebenda, N. XXI, S. 189—192.)

³⁵⁾ „Über Urgesteinsablagerungen im oberen Trauntale.“ (Sitzungsberichte d. k. Ak. d. Wiss. Wien, I. Abt., 1869, S. 722—734.)

³⁶⁾ Abgebildet in der unter Fußnote³⁵⁾ genannten Arbeit sowie in Simony's Hauptwerk „Das Dachsteingebiet“, S. 3.

³⁷⁾ Nach freundl. brieflicher Mitteilung des Herrn Hofrates A. Böhm v. Böhmersheim.

mindestens 500 Fuß höher als die heutige Enns, über das Mitterndorfer Becken den Weg ins Traualt fand. Später fanden diese Anschauungen mehrfache Bestätigung.³⁸⁾

Interessant sind auch Simony's Untersuchungen über verschiedene See-Erosionen, die von ihm an Ufergestein oberösterreichischer Seen beobachtet wurden.³⁹⁾ Zunächst werden Aushöhlungen im Gestein beschrieben, wie sie am Gmunder See, am vorderen Lahngangsee und vorerst am Gosausee beobachtet wurden und der Tätigkeit des Wellenschlages, der chemischen Wirkung des Wassers und der einer Alge, der Zonotrichia calvicora, ihre Entstehung verdanken. Aus der Lage dieser Erosionen in Bezug auf die durchschnittliche heutige Seehöhe kann auf allenfalls langer Zeiträume geschlossen werden. „So glaubt der Verfasser mit Bezug auf den Gmunder See — sich zur Annahme berechtigt, daß der Spiegel dieses Sees seit mehreren Jahrtausenden kaum mehr eine bedeutende Veränderung seines mittleren Standes erlitten habe.“ (l. c. S. 196.) Damit berührt Simony ein Problem der heutigen postglazialen Klimaforschung.⁴⁰⁾ Ferner berichtet Simony von schalenförmigen Erosionsformen, die er bei mehreren Seen des Traungebietes an steilen, vom Wellenschlag erreichbaren Uferfelsen fand. Er erwähnt auch solche Formen an einer hohen Felswand auf dem Wege vom Krottensee gegen Scharfling und glaubt, daß sie den Schmelzwässern eines

³⁸⁾ Vgl. z. B. A. Böhm v. Böhmersheim „Die alten Gletscher der Enns und Steyr“. (Jahrb. d. k. k. Geolog. Reichsanstalt, 35, 1885, S. 429—612, 2 Tafeln.) Ferner: G. Götzinger: „Zur Frage des Alters der Oberflächenformen der östlichen Kalkalpen.“ (Mitt. Geogr. Ges. Wien, 56, 1913, S. 39—57, 4 Abb. auf 2 Tafeln.)

³⁹⁾ „Über See-Erosionen an Ufergestein.“ (Sitzungsber. d. Ak. d. Wiss. Wien, math.-naturw. Kl., 63, 1871, 1. Abt., S. 193—200).

⁴⁰⁾ Gams Helmut und Nordhagen Wolf: „Postglaziale Klimaänderungen und Erdkrustenbewegungen in Mitteleuropa.“ Mit einem Beitrag von Karl Troll. (Landeskundl. Forschungen, herausgeg. v. der Geograph. Gesellschaft in München, N. 25, 1923. J. Lindauer'sche Universitätsbuchh. 73 Fig. auf 28 Tafeln u. im Text, 336 Seiten.)

Gletscherstromes ihre Entstehung verdanken können. Tatsächlich wurde später durch Penc angenommen, daß ein Ast des großen Traungletschers sich das Ischital aufwärts ergoß und auf mehreren Wegen zum Attersee und Mondsee gelangte. Schließlich beschreibt Simony eine an die Karren erinnernde Erosionsform, die er auf Steinen beobachtete, wie sie am Attersee vor Lihelberg bis zum Agerausflusse als Wehrsteine der Grinde am See aufgeschichtet sind. Auch hier spielt das bewegte Seewasser die Hauptrolle und aus dem Vergleiche mit den Karrenfeldern kommt Simony zum Schlüsse, daß auch diese nicht so sehr den Niederschlägen, als den Schmelzwässern ehemaliger Gletscher ihre Entstehung verdanken.

Besondere Erwähnung verdient die Veröffentlichung Simonys über Gletscher- und Flusschutt.⁴¹⁾ Simony gibt darin eine ausgezeichnete Darstellung der Entstehung der Moränen und weiß die beiden Schuttarten genau voneinander zu unterscheiden. Damals wandte man den glazialen Moränenschuttablagerungen noch nicht die Aufmerksamkeit zu wie heute. Um so verdienstvoller war es von Simony, daß er aus seinen mühevollen Untersuchungen auf diesem Gebiete auch entsprechende Folgerungen zu ziehen verstand. So wies er darauf hin, daß die Moränenablagerungen uns erlauben, auf die ehemalige Höhe der Schneegrenze zu schließen, ferner zum Teile auf die Feuchtigkeitsverhältnisse während der Eiszeit.

Und nun zu Simonys großem Dachsteinwerke!⁴²⁾ Wer es genau durcharbeitet, wird erstaunt sein über die Unsumme von mühsam zusammengetragenen Tatsachen, über die zahlreichen scharfen Schlüsse, über das ausgezeichnete Bildermaterial, das hier in reichstem Ausmaße vereinigt ist.

⁴¹⁾ „Gletscher und Flusschutt als Objekt wissenschaftlicher Detailsforschung.“ (Mitt. geogr. Gesellsch. Wien. XV, 1872, S. 252—275, 327 bis 333.)

⁴²⁾ „Das Dachsteingebiet. Ein geographisches Charakterbild aus den österreichischen Nordalpen. Nach eigenen photographischen und Freiland-Aufnahmen illustriert und beschrieben von für Fachmänner und Freunde der Alpenkunde.“ (Ed. Högl, Wien. Vergriffen. 4°. XX u. 152 Seiten, 90.)

Zusammen mit den im vorhergehenden kurz skizzierten Arbeiten, die selbst wieder nur einen Teil von Simonys Veröffentlichungen darstellen, bekommen wir ein Bild von Simonys wissenschaftlicher Tätigkeit. Sie war ebenso reichhaltig wie vielseitig und umfassend und gibt uns Zeugnis von der außerordentlichen Befähigung dieses seltenen Mannes, der eigentlich ein Autodidakt war. Schon zu einer Zeit, als die Geologie noch vielfach in irrgen Annahmen festgehalten war, äußerte er Annahmen, die sich später als richtig erwiesen. Er besaß viel Scharfsinn, hatte Finderlücke und seltenen Fleiß und Ausdauer. Er sah in der Glazialgeologie viel voraus, er ist als der Erforscher der Salzammergutseen zu bezeichnen, er lieferte auf klimatologischem Gebiete wertvolle Beiträge, er stellte Beobachtungen am Karlseisfelde an, die deshalb von großer Wichtigkeit sind, weil sie viele Jahrzehnte umfassen und durch sorgfältige, von denselben beziehungsweise entsprechenden Standpunkten hergestellte photographische Aufnahmen uns die Möglichkeit geben, den Rückgang eines ostalpinen Gletschers mit seltener Genauigkeit verfolgen zu können. Simony lieferte Beiträge auf botanischem und hydrobiologischem Gebiete und vernachlässigte auch die Volkskunde nicht.

Doch wäre das Bild dieses großen Alpenspielers höchst unvollständig, wenn wir nicht einer Seite seiner Tätigkeit einen besonderen Abschnitt widmen wollten. Simony war ein Zeichner, der nicht sobald seinesgleichen finden wird. Er war nicht nur Zeichner, er war ein hervorragender Künstler. Heute kennt man allgemein die Kunstwerke eines Alt, es gehört zum guten Tone, ihn in Kunstaustellungen gesehen zu haben. Aber niemand spricht von Simonys Kunstwerken, niemand hat sie gesehen, niemand weiß, daß es sich um ganz hervorragende Werke der Zeichenkunst handelt, die in ihrer Art ganz einzig dasstehen.

Simony erkannte schon früh die Notwendigkeit der exakten Zeichnung im Dienste der Wissenschaft und des wissenschaftlichen Unterrichtes. Auf letzteren Punkt einzugehen ist hier nicht der Platz. Es sei nur nebenbei erwähnt, daß Simony bereits

im Jahre 1851 eine ordentliche Professorur an der Universität Wien erhielt, daß er in dieser Stellung sofort an die Begründung des geographischen Institutes an der Universität schritt und sich die Ausgestaltung dieser hohen Ansehen genießenden Einrichtung sehr angelegen sein ließ.

Im Rahmen seiner Lehrtätigkeit spielte nun die Zeichnung eine große Rolle. Unermüdlich arbeitete er an Panoramen, an Profilen von Berg und See, an verschiedenen graphischen Darstellungen, die durch zweckmäßige Kolorierung sehr an Anschaubarkeit gewannen. Es ist ganz unglaublich, was Simonh auf dem Gebiete graphischer Darstellung alles geleistet hat.⁴³⁾ Ich führe nur beispielsweise einige dieser auf unser Gebiet bezugnehmende Werke an: „Höhentableau des Salzkammergutes...“ (In Farben 108 × 47 cm.) — „Tabelle über die während eines Aufenthaltes vom 9. bis 15. Jänner 1847 auf dem Dachsteingebirge beobachteten Temperaturdifferenz zwischen Hallstatt und den verschiedenen besuchten Gebirgspunkten, ... über die Oszillationen der Barometerstände in den Stationenpunkten Hallstatt und Wiesalpe“. (39 × 55 cm.) — „Übersicht des wöchentlichen Wasserquantums der Quellleitungen im Hallstätter Salzberge während der Jahre 1863, 1864“. (In Farben.) — „Entwurf einer hydrographischen Karte des Salzkammergutes“. (81 × 54 cm.) — „Hallstätter See“, Sondierungskarte. (116 · 5 × 53 cm.) — „Durchschnitt der Seen des Salzkammergutes und seiner Umgebungen“. (Enthält 50 Längs- und Querprofile oberösterreichischer Seen, die im ersten Teile des Österreichischen Seenatlasses wiedergegeben wurden.) — „Darstellung des Flächenraumes und der Tiefe von Seen des Traungebietes“. (132 × 120 cm). — „Attersee“. (Mit 10-Meter-Schichten. 19 × 42 cm.) — „Das Becken des Traunsees“. Nach eigenen Messungen dargestellt. (180 × 115 cm. In Farben.) — „Querprofile des Gmundner Sees“. (182 × 118 cm.) — „Temperaturverhältnisse der Seen des Salzkammergutes. Nach den Resultaten von 380 im Sommer 1848 . . . vorgenommenen Messungen“. (In

Farben. 94 × 79 cm.) — „Temperaturverhältnisse des Hallstätter Sees zu verschiedenen Zeiten des Jahres 1849 (und 1848)“. — „Einfluß der Jahreswärme auf die Temperatur der Seen“. (118 × 90 cm.)

Dazu kommen noch Hunderte von Handzeichnungen, die leider nicht an einem Orte vereinigt sind. Es befinden sich darunter wahre Meisterstücke. Dem liebenswürdigen Entgegenkommen des Vorstandes der geologisch-paläontologischen Abteilung des Naturhistorischen Staatsmuseums, Herrn Hofrates Prof. Dr. F. X. Schaffer, ist es zu danken, daß eine Reihe der schönsten Zeichnungen und Aquarelle Simonhs hier wiedergegeben werden können.

Simonhs Zeichnungen sind durch große Genauigkeit und peinlichste Ausführung ausgezeichnet. Auch die geringste Einzelheit im Vordergrunde wie im Mittel oder Hintergrunde wird berücksichtigt. Dadurch werden Simonhs bildliche Darstellungen oft zu wertvollen Naturdenkmälern.

Ganz unübertrefflich sind seine Panoramen. Es ist ganz unbegreiflich, daß das große Panorama vom Schafberg aus, an dem er viele Wochen arbeitete und das es dem Besucher des Schafberges möglich macht, sich rasch im Gipfelgewirr des Salzkammergutes heimisch zu fühlen, nicht neu aufgelegt und in den Dienst des Fremdenverkehrs gestellt wurde. Auch die Panoramen vom Sarstein aus, die im Dachsteinwerke enthalten sind, schließen sich würdig an. Die beigegebenen Bilder veranschaulichen besser als jedes Wort Simonhs Kunst. Neben Panoramen und Übersichten pflegte Simonh auch die Darstellung kleinerer Objekte, einzelner Häuser, Felspartien und Bäume. Besonders die Birke und die Latze (Bergföhre) hatten es ihm angetan. Er bildete sie naturgetreu ab und befaßte sich mit dem Aufbau ihres Holzes. Selbst Personen gelangten ihm sehr gut.⁴⁴⁾ Die Einzeldarstellung mehrerer Hallstätter sowie die Personen, die z. B. auf dem Bilde des Hirschfessels oder beim Kreuzstein bei Bad Ischl zu sehen sind, zeigen dies und sind

⁴³⁾ Vgl. die beiden in Fußnote ³⁾ angeführten Arbeiten über Simonh, in denen sich die gesamten Arbeiten Simonhs ausgezählt finden.

⁴⁴⁾ Vgl. z. B. die Reproduktion eines Knaben in Alt-Hallstätter Tracht in meinem Führer von Hallstatt, 1925.

auch vom volkskundlichen Standpunkte von Interesse.

Auch vor den Farben scheute Simonh nicht zurück. Bei seinen graphischen Darstellungen sind oft Farben verwendet und erhöhen die Übersichtlichkeit in hohem Grade. Viele seiner Aquarelle sind ganz entzückend, bei Fernsichten sind die Farben so trefflich gewählt, daß sie, zusammen mit der Zeichnung, den Eindruck eines Reliefs hervorrufen.

Simonhs Betätigung war durch seinen Beruf als Lehrer und Forscher nicht erschöpft. Er hatte auch Verständnis für soziale und kulturelle Fragen. Insbesondere die Hallstätter verdanken ihm viel. So regte er die Schaffung einer Schnitzereischule (der jetzigen Fachschule für Holzbearbeitung) und der Kleinkinderbewahranstalt an, so gründete er im Jahre 1845 das Hallstätter Museum. Es war nur verdienter Lohn, daß Simonh, dem Hallstatt auch die Erschließung des Hohen Dachsteines verdankt, ihn am 14. Mai 1876 zum Ehrenbürger ernannte. Es war ja nicht nur die Erschließung in technischem Sinne. Durch die früher erwähnten Schriften über seine Erstbesteigungen und Rächtigungen, die tatsächlich klassisch zu nennen sind, wurde langsam auch weiten Kreisen die Schau vor den Bergen genommen.

Auch die Simonhhütte, die heute zu den besuchtesten Hütten der Ostalpen gehört, muß hier genannt werden. Bereits am 13. September 1875⁴⁵⁾ bestimmte Simonh für sie den Bauplatz am Karlseisfelde. In der Hauptversammlung des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines in Innsbruck konnte Simonh über die Wahl des Platzes berichten, im Jahre 1876 wurde am 18. August durch Simonh der Grundstein gelegt und ein Jahr darauf, auch am 18. August, fand die Eröffnung der Hütte statt.

Simonh kam in Hallstatt (und nahe gelegenen Orten) mit mehreren bedeutenden Persönlichkeiten zusammen. Der Begegnung mit Adalbert Stifter wurde bereits Erwähnung getan. Am 16. August 1847 gab's in Gosau eine Zusammenkunft mit Sir Roderick Murchison und Ed. de

Berneuil, am 18. September 1848 in Hallstatt mit A. Favre, am 30. August 1850 in Salzburg mit Professor Emeric aus Sachsen-Meiningen (dem Verfasser des geologischen Abschnittes in der zweiten Auflage von Schaubachs Deutschen Alpen) und am 27. Juli 1863 in Hallstatt mit dem bekannten Alpinisten Francis Fox Tuckett. Es mögen noch viele andere gewesen sein, doch enthalten seine Tagebücher darüber keine Aufzeichnungen.

Simonhs Wirken wird vielsach nicht richtig eingeschätzt. Dies ist um so beschämender, als seinen Forschungen bereits um die Mitte des vorigen Jahrhunderts größte Beachtung zuteil wurde. So brachte (nach v. Böh, 1899) sogar die Augsburger „Allgemeine Zeitung“ vom 16. November 1849 einen Artikel über Simonh, der drei ganzseitige Spalten umfaßte, und Bernhard Cotta, der 1849 in Hallstatt war, aber Simonh nicht antraf, widmete Simonh in den „Geologischen Briefen aus den Alpen“ fünf Seiten.

Dies darf uns auch nicht wundernehmen. Es war ganz natürlich, daß das Wirken eines Mannes, der eiserne Ausdauer mit peinlicher Genauigkeit verband, der zu einer Zeit, da es noch viel Brachland und wenig Gelegenheit gab, epigonenhaft zu arbeiten, mit vorausschauendem Blick sein Gebiet beherrschte, der in verschiedenen Disziplinen zu Hause war, der den Stift und Pinsel mit hervorragender Meisterschaft zu führen verstand und dessen Schriften voll lebendiger Kraft sind, Aufsehen erregen mußte.

Leider ist Simonhs großes Dachsteinwerk längst vergriffen und eine Neuauflage bei den heutigen Verhältnissen zu kostspielig. Wort und Bild gehen, sagt treffend v. Böh, hier so trefflich Hand in Hand, „wie es bisher in der wissenschaftlichen Literatur noch niemals der Fall war“. Und wenn von mancher Seite der Wert der Photographie allzusehr über schätzt wird, so sei auf Simonhs Worte⁴⁶⁾ verwiesen: „Es kann im Gegenteil nicht genug betont werden, daß von wohlgeschulter Hand mit wi-

⁴⁵⁾ Nach brieflicher Mitteilung von Hofrat Univ.-Prof. Dr. Böhmer v. Böhmersheim.

⁴⁶⁾ In dem Begleitwort zur zweiten Lieferung des Dachsteinwerkes.

senschaftlichem Verständnisse aufgenommene und ausgeführte Bilder, insbesondere dort, wo der photographische Apparat charakteristisches Detail nicht mehr klar und scharf genug wiederzugeben vermag, stets ihren Wert als Illustrationsmittel behalten werden." Simonh hat für die Richtigkeit dieser Worte selbst den besten Beweis erbracht, und die beigegebenen Bilder, insbesondere die Tafel III, zeigen es zur Genüge. Anderseits wußte Simonh den Wert der Photographie wohl zu schätzen. Er war sich bewußt, daß die Photographie der Zeichnung in vielen Fällen überlegen sei und hat ja selbst sehr schöne Lichtbildaufnahmen geliefert.

So erscheint uns in Simonh das Bild eines liebenswürdigen, still seinen Forschungen lebenden Gelehrten, der, von echtem altem Schlage, keine Scheuflappen auf hatte, um ja nicht das Ge-

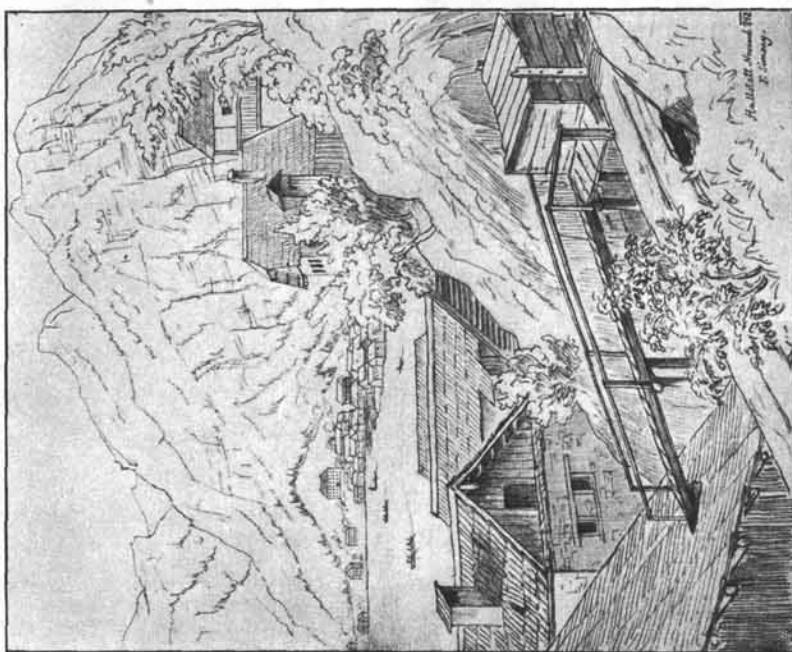
biet einer benachbarten Wissenschaft zu sehen, der aus eigener Kraft als Mensch und Gelehrter eine Persönlichkeit war, die als solche bescheiden ihren zum Kuhme führenden Weg ging.

Und der Lohn blieb nicht aus. Simonh lebt in seinen Werken, im Lande Oberösterreich, dem er so viel gab, daß er in heredten Worten zu schildern, in herrlichen Bildern wiederzugeben verstand, unvergänglich fort. Der eine oder andere wird doch immer wieder zu den vergilbenden Schriften oder zum Dachsteinwerke greifen, wird darin manche Anregung zu eigenem Schaffen finden, der eine oder andere wird vor Simonhs Hütte stehen, seinen Blick über die weite Bergwelt zu ihren Füßen schweifen lassen und des Mannes gedenken, der Jahr für Jahr hier weilte und nie müde wurde, die Bergwelt zu erforschen und in Wort und Bild zu preisen!

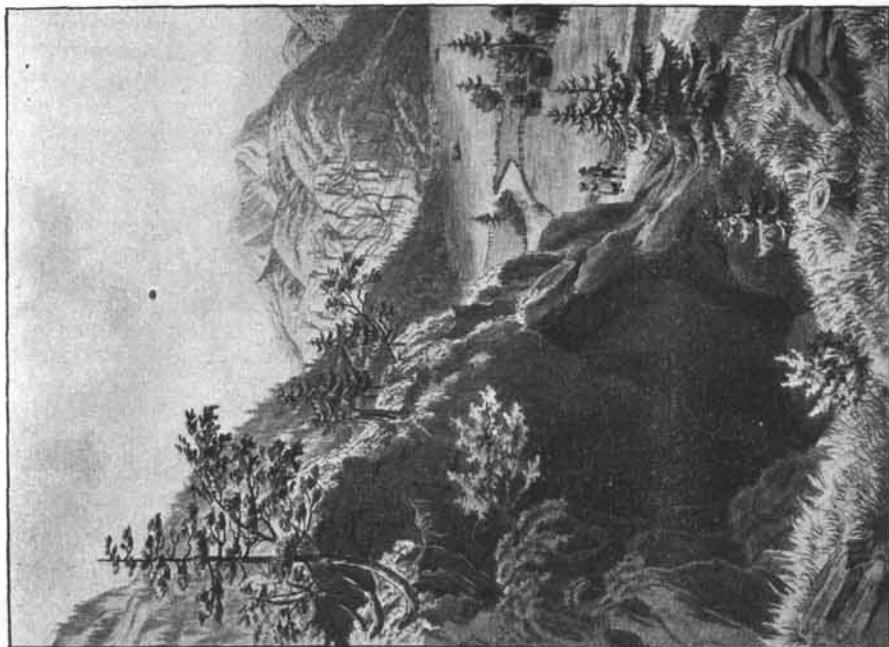




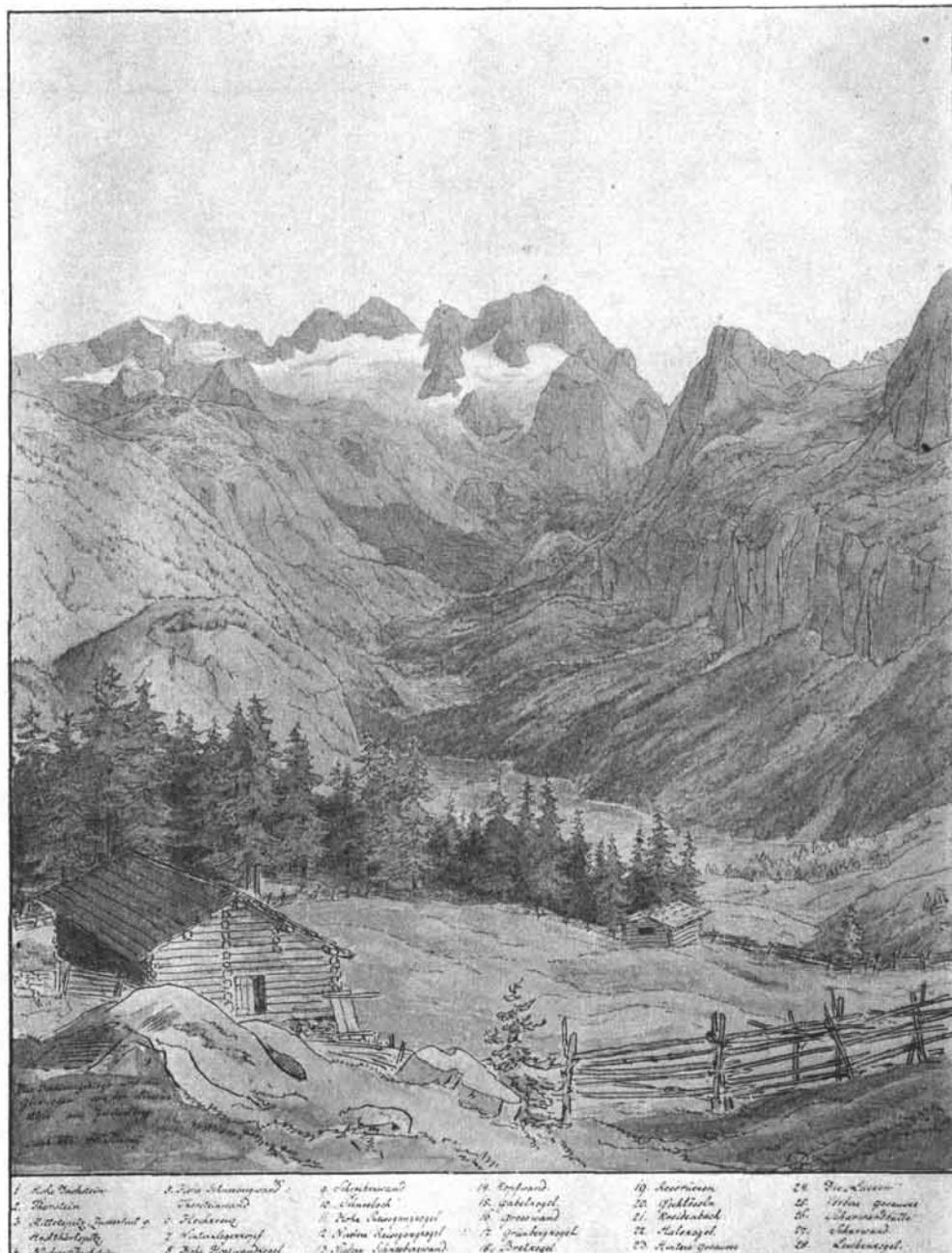
Gimont: Blick vom Garfein auf das Dachsteingebirge.



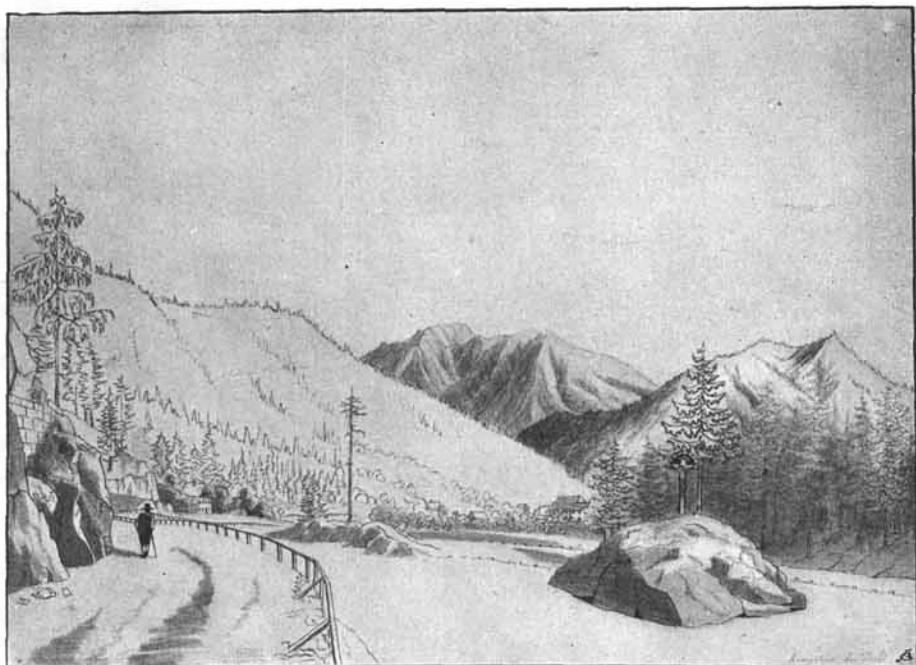
Simony: Blick vom Mühlbach in Hallstatt gegen die Zahn.



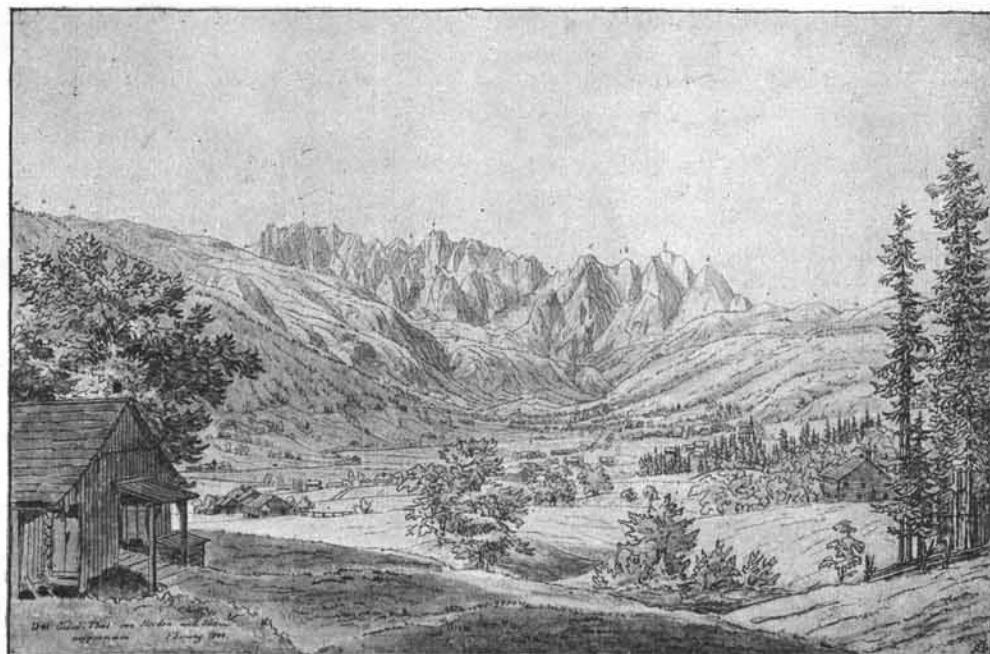
Simony: Der Kirchstegel bei Hallstatt.



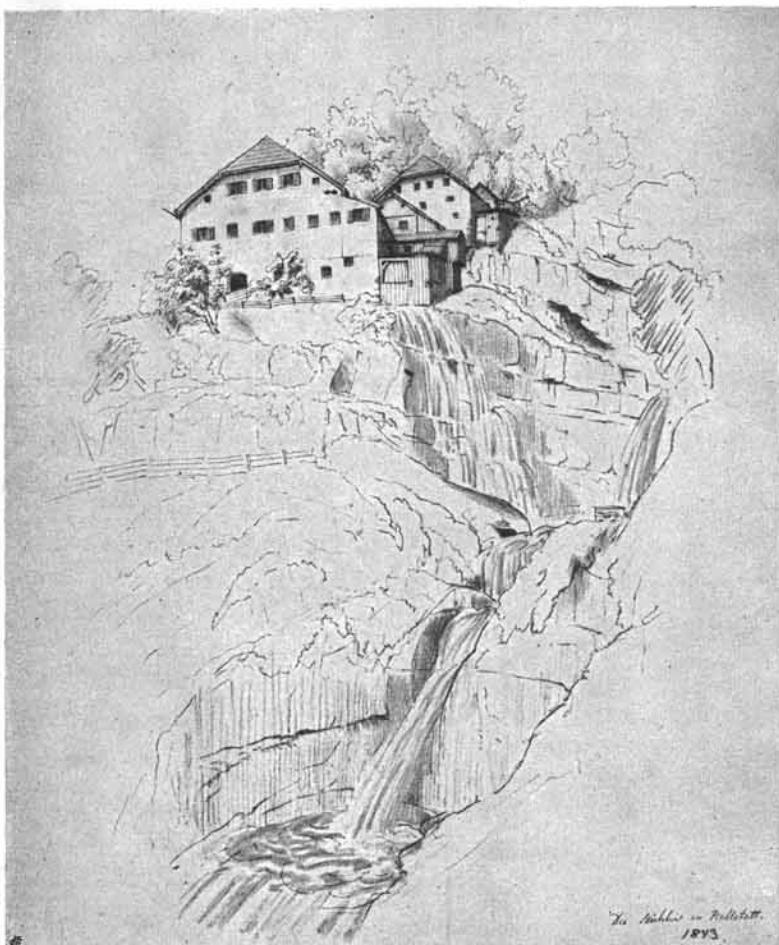
Simony: Das Dachsteingebirge und die Gosauseen vom Zwieselberge aus.



Simony: Der Kreuzstein.



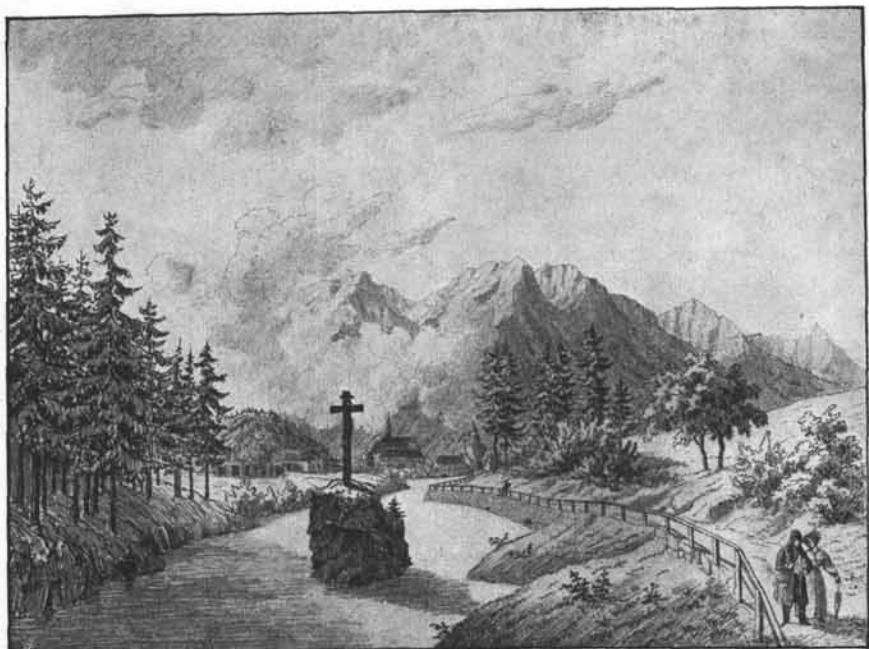
Simony: Das Gosauatal von Norden nach Süden.



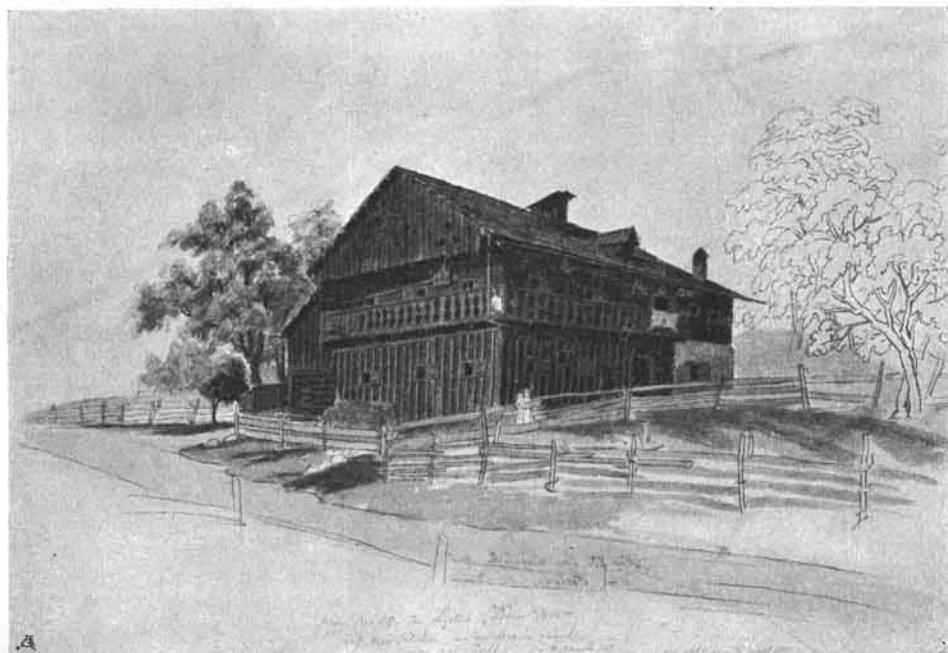
Simony: Die Mühlenhäuser in Hallstatt.



Ein Idyll aus Alt-Hallstatt.



Simony: Der Kohlenstein bei Ischl.



Simony: Ein altes Haus („beim Lupitsch“) auf der Bölschenstraße.